

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 162 (1996)
Heft: 3

Artikel: Wenn der Friede zum Ernstfall wird : Miliz zwischen Ausbildung und Einsatz
Autor: Däniker, Gustav
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-64337>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wenn der Friede zum Ernstfall wird

Miliz zwischen Ausbildung und Einsatz

Gustav Däniker

Die traditionelle Vorstellung hat sich bis heute erhalten: Im «Frieden» wird die Miliz ausgebildet, im «Kriege» wird sie eingesetzt. Ausbildung für den Kampf sei das «Kerngeschäft», zu dem es zurückzukehren gelte, nachdem der Armee fälschlicherweise eine Reihe «sachfremder Pflichten» aufgebürdet worden seien. Wie reimt sich dieses weitverbreitete Grundmuster auf die heutige sicherheitspolitische Lage?



Gustav Däniker,
Dr. phil., Divisionär aD,
Mitglied des Council
des Londoner «International
Institut for Strategic
Studies (IISS)»,
Rigistrasse 3, 8802 Kilchberg.

Überholte Zweiteilung

Auch im kalten Krieg stand die Ausbildung im Vordergrund unserer militärischen Anstrengungen. Rekrutenschulen, Wiederholungskurse, Stabsdienste waren darauf ausgerichtet. Nur widerwillig liessen sich Kommandanten aller Stufen von ihren Ausbildungszielen und -plänen ablenken. Sie hatten schliesslich die Verantwortung für die «Kriegstüchtigkeit» ihrer Verbände und Soldaten. Da hiess es üben, üben und nochmals üben.

Dennoch waren auch sie dann und wann gezwungen, ihre rege Ausbildungstätigkeit zugunsten von «Einsätzen» zu unterbrechen. Von ungeliebten Hilfsfunktionen bei Grossanlässen sportlicher Art und Hilfe im Berggebiet und bei Katastrophen bis zum Bereitschaftsstatus für unvorhergesehene Ereignisse war einiges zu leisten.

Noch ernster wurde die Einsatzfunktion zum Beispiel bei der Bewachung von internationalen Grosskonferenzen oder der Flughäfen Kloten und Genf auf dem Höhepunkt der Terrorismus-Bedrohung. Hier hat man sogar mitten im Frieden die Schwelle zum Aktivdienst überschritten. Die Truppe wurde vereidigt, fasste Kampfmunition.

In den achtziger Jahren kam es zu einer weiteren Öffnung Richtung «Einsatz». «Strategische Überfälle» seitens potentieller Gegner wurden über grosse Distanzen technisch möglich und waren nicht völlig auszuschliessen. Auch die Miliz hatte sich deshalb entsprechend zu wappnen. Die Konsequenz waren die sogenannten «Alarmübungen der Armee», die seit 1981 jährlich ein- bis zweimal unter Einbezug nicht nur der Bereitschaftsregimenter, sondern sämtlicher verfügbarer Kräfte von den WK/EK-Einheiten bis zu den Schülern von Kaderkursen und Rekruten stattfanden, wo immer sich diese Truppen auch aufhielten.

Unverzüglich unterbrachen sie ihre

Ausbildungstätigkeit, kehrten die Soldaten aus Ausgang oder gar Urlaub zurück und fassten in den nächstgelegenen Depots so rasch als möglich ihre Kampfmunition. Der Generalstabschef, gestützt auf seinen immer stärker professionalisierten Stab für die sogenannte «Führung ab Bern», befahl lage- und zeitgerechte Einsätze z.T. direkt, z.T. via die «Kernstäbe der Korps», die ebenfalls zu diesem Zwecke geschaffen wurden. Truppen besetzten strategisch wichtige Räume, verstärkten gefährdete Grenzabschnitte oder übernahmen die Bewachung besonders gefährdeter und zugleich lebenswichtiger Installationen.

Später wurden eigentliche Alarmformationen, wie z.B. das Flughafenregiment 4, geschaffen, um neuralgische Einrichtungen möglichst rasch und effizient schützen zu können. Sie rücken direkt aus dem Zivilleben zum Einsatz aus, der jederzeit nötig werden kann. Ausbilden und Einsetzen vermischen sich nicht nur bei ihnen mehr und mehr; die eingangs erwähnte Reihenfolge, im Frieden üben, im Kriege kämpfen, ist im unsicheren Frieden von heute bereits zur überholten weil zu starren Zweiteilung geworden.

Widerstand der Auszubildner

Manchen Chefs entging nicht, dass solche Einsätze im Grunde genommen die beste Vorbereitung auf den Ernstfall bedeuten. Viele machten vorbehaltlos mit, ja bewarben sich sogar um die Ausdehnung der Alarme auf ihre Domänen. So selbst zivile Instanzen wie die Bundeskanzlei oder die Polizeikorps mancher Kantone. Aber es gab auch gegenläufige Strömungen: Die KML (heute Geschäftsleitung EMD) widersetzte sich der Bezeichnung «Armee-Alarm», was für sie offenbar zu martialisch tönte, und bestand auf dem Zusatz «Übung!» Einzelne Kommandanten machten von den zugestandenen «Sperrfristen» für Manöver und kombinierte Schiessen regen Gebrauch. Und im Gegensatz zu den Generalstabschefs, die sich dem «Alarm-Regime» vorbildlich unterzogen, gab es vereinzelt sogar Versuche höherer Chefs, ihm zu entrinnen. Überraschung, Ungewissheit und praktisch permanente Pikettstellung waren ihnen noch zu unheimlich.

Auch das Fassen der Kampfmunition wurde da und dort zu umgehen gesucht. Ja, es kam anfänglich zu Bluff-Aktionen, wie bei jener Raketen-Batterie, die in Stellung ging, obwohl zum vorneherein klar war, dass sie nicht

hätte schiessen können. Damit entlarvte sie aber nur eine unter Umständen tödliche Schwäche unseres Ausbildungssystems. Es birgt durchwegs – meist notgedrungen – eine Spur von «Tun-als-ob». In jeder Übung sind ja regelmässig gewisse Annahmen zu treffen, und mancher ist auch heute nur zu gerne bereit, diesen Umstand zugunsten der eigenen Bequemlichkeit extensiv zu nutzen.

Einsatzfähigkeit wichtiger denn je

Die «Strategische Wende» hat nun aber eine Akzentuierung dieser Problematik gebracht, die es zu extrapolieren gilt. Nachdem das Bedrohungsbild keine unmittelbare Angriffsfahrer mehr aufweist, und die «Warnzeit» statt der früheren 48 Stunden (!) heute zumindest mehrere Monate beträgt, scheint vielen die mit der «Armee 95» in Kauf genommene Reduktion der Ausbildungszeit sowie des Ausbildungsstoffes vertretbar. Wichtige Voraussetzungen für die Kampftüchtigkeit hofft man bei steigender Gefahr im Nachholverfahren noch schaffen zu können. Eine Konzentration auf die Ausbildung der unteren Stufen und eine gemächlichere Gangart scheinen gerechtfertigt.

Eine umfassende Analyse der Gefahren und Risiken gibt allerdings ein anderes Bild: Es erfordert eine gleichsam permanente Einsatzbereitschaft grösserer und kleinerer Verbände. Die zunehmende Gewalt unterhalb der Kriegsschwelle, Unruhen oder gar Fluchtbewegungen strategischen Ausmasses, ganz abgesehen von Natur- und zivilisatorischen Katastrophen, sind über die Jahre keineswegs auszuschliessen. Die für solche Fälle vorge-

sehenen subsidiären oder operativen Sicherungseinsätze verlangen hohe Reaktionsgeschwindigkeiten und Handlungsflexibilitäten. Die entsprechende Einsatzfähigkeit in all ihren Aspekten dauernd sicherzustellen, scheint eine klare Priorität.

Damit aber noch nicht genug. Auch wenn sich ein Teil unserer Kader am liebsten wieder in die vertraute Domäne der zum voraus planbaren Ausbildung für den «Verteidigungsfall» zurückziehen möchte und der Konzentration auf die «Kampfkraftmaximierung» das Wort geredet wird, das moderne sicherheitspolitische Umfeld kennt andere Imperative. Die Schweiz ist sicher, wenn ganz Europa stabil ist und stabil bleibt. Präventiv hiezu beizutragen, ist seit dem «Bericht 90» ein klar umschriebener Auftrag auch der Armee, dem sie sich nicht entziehen kann. Einsätze von Schweizer Militärpersonal im Rahmen internationaler Friedenssicherung werden mehr und mehr geleistet werden müssen. Zu unserem Schutz, notabene, und nicht «nur» im Zeichen einer allgemeinen humanitären Solidarität. Spätestens hier hört aber der militärische Alleingang auf. Um effizient zu wirken, braucht es «joint ventures» oder Partnerschaften mit Dritten, Erstfalleinsätze also, wie sie heute eben nötig sind und bei denen sich nicht nur Einzelpersonen, sondern früher oder später auch ganze Einheiten bewähren müssen.

Bewährungsproben in Sicht

Bereits erfüllen Angehörige des Festungswachtkorps immer wieder Aufträge, die sich der «brave Milizsoldat Schweiz» vor kurzem noch keineswegs träumen liess, leisten Schweizer Polizei-

sten und Angehörige der Armee bei derlei Geschlechts wichtige Hilfe im Rahmen der Befriedung und Stabilisierung internationaler Krisenherde. Dabei muss man für «Ernstfall-Einsätze» der neuen Art die Grenzen nicht einmal immer überschreiten. Zahlreiche Stabs- teile und Einheiten könnten zur Lösung von sicherheitspolitisch wichtigen Aufgaben vorsorglicher Art schon heute mit Gewinn herangezogen werden, wenn sie nur die entsprechenden Aufträge erhielten.

Sicherheits- und Schutzfunktionen haben eine neue geographische und qualitative Dimension erreicht. Reale Einsätze von Menschen, nicht nur Training für einen zurzeit nicht absehbaren Krieg, werden mehr und mehr auch von uns verlangt. Da helfen weder dümmlich-pauschale Abqualifizierungen internationaler Bemühungen um Stabilität und Frieden noch gar Respektlosigkeiten gegenüber fremden Armeen und ihren – letztlich auch für uns erbrachten – Opfern. Sie sind nichts als peinlich. Sehen wir zu, dass Schweizer Truppen in ähnlichen Fällen die hierfür notwendigen optimalen Voraussetzungen bekommen. Sie werden geschaffen, wenn das Denken in Einsatzkategorien seinen praktischen Stellenwert erhält und wenn widersinnige Bestimmungen, wie z.B. das Verbot der Bewaffnung für Einheiten im Ausland raschmöglichst korrigiert werden. Nicht nur haben wir uns damit bereits weitherum lächerlich gemacht; wir leisten uns auch als einzige Nation der Welt die Ungeheuerlichkeit, unseren eigenen Soldaten das elementare Recht auf Selbstverteidigung zu verweigern! Höchste Zeit also, ernsthaft über die Bücher zu gehen und zu einem allseits zeit- und lagegerechten militärischen Realismus zu finden. ■

FHS – die bessere Lösung

- Kühl- und Isotherm-Fahrzeuge
- Sattelaufleger und Anhänger
- Spezial-Container
- Spezialfahrzeuge
- Sonderkonstruktionen
- Reparatur- und Revisionszentrum



Wir beraten, projektieren, entwickeln, konstruieren und bauen Erzeugnisse für das Transport- und Verkehrswesen.

FHS

FRECH-HOCH

FHS E. Frech-Hoch AG Tel. 061/971 38 66
CH-4450 Sissach Fax 061/971 38 80

zertifiziertes
Qualitätssystem
SQS
ISO 9001/FN 29001
Reg. Nr. 11065-01